

Algeischer Bilderbogen

Autor(en): **Boksberger, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Umschlag. Ich bemerkte, dass er den Text eines Telegramms überflog. Dabei öffneten sich seine Augen zu einem Leuchten. In gemessenen Schritten kam er auf mich zu. Sein Gesicht strahlte. Ich las den Text, den er mir durch den Schalter zuschob. «16.00 Uhr Zug verpasst, Komme Morgen, Grüsse Ria.» Die Buchstaben tanzten einen Moment vor meinen Augen. Ich las die Worte mehrmals durch. Eine Glückswelle stieg in mir auf. Der 16-Uhr-Zug war der entgleiste.

«Wir haben Glück gehabt», sagte ich zum Manne. Dann verbesserte ich mich. «Sie haben Glück gehabt.» Er lächelte und nickte langsam.

«Zuweilen wird man für das vergebliche Warten belohnt. Nicht immer, so wie man es sich vorstellt. Man weiss nie, wofür etwas gut ist.»

Ich schaute ihm nach, wie er unter dem Schirm des Mädchens in der Dunkelheit verschwand. Es schien mir, als hätten seine Schritte etwas frohes an sich. Plötzlich bemerkte ich, dass ich ganz nass geworden war. Erleichtert begab ich mich zu meinem Arbeitsplatz. «Man weiss nie, wofür etwas gut ist», murmelte ich vor mich hin.

Rolf Boksberger

ALGERISCHER BILDERBOGEN

Mein kühner Traum ist Wirklichkeit geworden: Ich lehne behaglich im ledergepolsterten Fauteuil, die Motoren dröhnen in der Bläue des Mittelmeers, und einsam, verirrt, gleich Schäfchen, segeln zierliche Wölkchen unter uns dahin. Die reizende Stewardess ist von rührender Besorgtheit und hat mir eben lächelnd das neueste Bordbulletin in die Hand gedrückt. Pastellfarben schält sich das Atlasgebirge aus der dunstigen Ferne — der erste Gruss aus dem fremden Erdteil. Dann kommt Algier in Sicht. Wir peilen direkt die Stadt an, kurven elegant darüber und landen frisch und tatendurstig im Flughafen «Maison Blanche».

Mit dem Car ins Hotel; waschen, umziehen, und schon befällt mich wieder jenes prickelnde, erregende Gefühl, das jeder meiner Stadt-«Premieren» zu eigen ist: Gelassen durch die Strassen zu schlendern, die ersten Eindrücke fremder Menschen zu erhaschen. Diese Unterschiede! Würdige alte Herren mit Tropenhelm und Schillerkragen, den Spazierstock fröhlich in der Hand schwingend. Junge Burschen mit pechschwarzen Kraushaaren, sehnige Gestalten von ganz dunkelbrauner Hautfarbe, die Fremden mit verwegenen Blicken musternd. Mohammedanerinnen unbestimmbaren Alters, graziöse Figuren, mit ihren geheimnisvollen weissen Schleiern behende durch die Strassen huschend.

Als erstes Ziel erklimmen wir am nächsten Tag die Zitadelle von Algier. Man steht vor den Schiesscharten, auf alten türkischen Kanonen, und ist hingerissen von der Schönheit des Ausblickes. In der Form eines riesenhaften Dreiecks schmiegt die Halbmillionenstadt sich dem steil abfallenden Hügel an: Eine Art Lausanne in Grossformat! Draussen auf dem Meer, unter der heissen Sonne, bahnen sich Luxusdampfer und Frachter den Weg durch die Wogen.

*

Wir besuchen das Eingeborenenviertel, und ich darf schon sagen: Hier werden alle, auch die kühnsten Vorstellungen von bitterster Armut und entsetzlichster Verwahrlosung um Längen geschlagen. Halbwüchsige Bürschlein in zerschlossenen Hemden schlafen in den Rinnsteinen. Auf dem Markte bieten unaussprechlich schmutzige Händler rostige Nägel und alte Konservenbüchsen zum Kaufe an. Diese Stunde in der «Casbah» wird nicht so schnell in meiner Erinnerung verblassen.

Zum eindrucklichsten gehört, wenn auch auf andere Art, der tropische Versuchsgarten. Der Eingang weckt flüchtige Erinnerungen an den Schlossgarten von Versailles: Ein weites Plateau, breite Treppen; endlos zieht sich eine schnurgerade Allee hoher Palmen nach hinten, und als krönender Abschluss in der Ferne liegt das Meer. Der Garten selbst ist ein Dorado für den Liebhaber exotischer Pflanzen.

*

Ein Pullman-Car führt uns in schneller Fahrt an Weinplantagen, Oliven- und Eukalyptusbäumen vorbei. Nach einem Pass von über 1000 m Höhe beginnt die Vegetation karger und spärlicher zu



Algerischer Markt

Photo H. P. Roth

werden. Nomaden ziehen mit Maultieren durch die Steppe, Führer von Kamelkarawanen grüssen mit ihren Wanderstäben. Noch vor Sonnenuntergang erreichen wir das ersehnte Ziel: Bou Saada, die Oase des Glücks. Jeder Fremde soll zunächst einen Wunsch tun — so will es die Sitte.

Unter dem sternenübersäten, märchenhaft glitzernden Himmel schlummern wir neuen Entdeckungen entgegen. Um sechs Uhr morgens weckt mich ein Geräusch. Ich spähe durch die Fensterjalousie und traue meinen Augen nicht: Ganz Bou Saada scheint um diese Zeit auf den Beinen zu sein! Eine wogende Menschenmasse flutet durch die Strasse. Eines kennzeichnet diese Araber alle: Sie gehen nicht — sie schreiten. Gemessenheit und majestätische Würde spricht aus Gang und Haltung. Jeder trägt seinen Turban oder den Fez. Aus dem riesigen Dattelpalmenhain gegenüber dem Hotel schmettern die Vögel ihr jubilierendes Morgenlied.

*

Kamelritt in die Dünen! Brav, geduldig und etwas hochnäsiger liegt das Tier am Boden und lässt dich in den Sattel steigen. «Auf!» befiehlt nun der Karawanenführer, und schwankend erheben sich an die zwanzig Kamelrücken. Der Photograph zückt seine Kamera und bannt diesen unvergesslichen Höhepunkt auf den Film. Da kreischt plötzlich eine Stimme hinter mir. Das Kamel unserer Amerikanerin macht nämlich kein Hehl aus seiner Zuneigung: Es hat den Kopf zurückgeworfen und beschleckt vergnügt und seelenruhig ein Bein der sich verzweifelt wehrenden Reiterin ...

In beachtlichem Tempo steuern wir nun den Dünen zu. Die kleinen Boys haben mit ihren Tieren alle Hände voll zu tun; denn jede Pflanze scheint sie mit magischer Gewalt anzuziehen. In den Sandhügeln draussen empfangen uns zwei Musikanten mit Tamburinklängen und Flötenspiel. Zwischen den Fächerkronen der Palmen hindurch grüsst der schlanke Turm einer Moschee, und ein leiser Wind wiegt die Blütenstengel.

*

Es gibt hier keine Tagesstunde, in der nicht sämtliche Boulevard-Cafés voll besetzt wären. Die Araber sitzen vor ihrem Minztee, spielen Domino oder träumen vor sich hin. Sie demonstrieren dem Fremden Ferienstimmung in Reinkultur. Mit einigen von ihnen kommen wir ins Gespräch. Was sie denn das ganze Jahr hindurch täten? verlangten wir zu wissen. Nun, man arbeitet drei,

wenn's hoch kommt vier Monate im Jahr. Man ernähre sich hauptsächlich vom Schaf- und Wollhandel, sei sehr genügsam und freue sich im übrigen der Schönheiten des Daseins. Man könne doch schliesslich nicht immer arbeiten! Aber am schönsten habe es doch die Polizei: Bei diesem friedlichen Volk hier gebe es niemals etwas zu tun. Man sei glücklich so und preise Allah für seine wundertätigen Werke ...

*

Unser Programm wird bereichert durch einen Abstecher nach der heiligen Stadt El Hamel, die ein Priesterseminar beherbergt. Wir besuchen die Moschee, wo ein Diener eilends einen Teppich entrollt. Der blosser Boden ist heilig und darf nur mit nackten Füßen betreten werden. Staunend wird man einer Fülle erlesener Kostbarkeiten gewahr: Prächtig bemalter Fenster in dezenten Farben, reich verzierter Hängeampeln, Säulen der Moschee mit den edelsten Fayence-Fliesen geschmückt. Keiner, den diese fesselnde Schau islamischer Kultur nicht in ihren Bann schlüge.

Nachher empfängt man uns im Palast des Marabuts; einer alten Tradition gemäss offeriert der hohe Geistliche jedem fremden Gast den schwarzen Kaffee. Der Marabut selbst, eine biblisch anmutende Figur mit wallendem Bart, kauert auf Teppichen im quadratförmigen Hof und verharret schweigend im Gebet.

*

Zu meinen reizendsten Erinnerungen gehört die treue Anhänglichkeit der Buben von Bou Saada. Abdelkader, der Neunjährige, hat es uns besonders angetan. Wie die meisten seiner Freunde trägt er auf dem Rücken eine kleine Kiste mit Schuhputzgerät. Lässt man sich am Morgen auf dem Hotelbalkon blicken, empfängt er einen mit begeistertem Hallo. Während des Tages bleibt die Bande stets in unserer Nähe. Unermüdlich, mit beschwörenden Blicken, deutet Abdelkader auf meine staubigen Sandaletten: «Camerade, la poussière!» Es ist schwer, seinem betörenden Charme zu widerstehen ...

Einmal erlauben wir uns etwas ganz Unerhörtes: In einem Boulevard-Café spendieren wir den lebenswürdigen Tausensassas eine riesige Portion Minztee. Welche Freude! Mit der Grandezza von Edelleuten sitzen sie in der Runde, die riesigen Strohhüte keck in die Strin geschoben. «Les Suisses!» raunen sie sich verstohlen zu und zwinckern bedeutsam mit den Augen.